

Forum der großen Masse als solche gelten. Seine scheinbare Schwäche und wirkliche Stärke theilt Rembrandt hier mit Goethe; und es wäre nicht so übel, wenn die deutsche Wissenschaft sich als dritte im Bunde erwiese. Möge man immerhin mikroskopisch beobachten; aber möge man makroskopisch denken; denn Das heißt philosophisch denken. „Was ist, ist vernünftig“ sagt Hegel; und so scheint auch jenem Spezialismus eine gewisse geschichtliche Nothwendigkeit zu Grunde zu liegen; aber freilich nur, insofern er eine vorübergehende Erscheinung ist. Wie die deutsche Malerei sich aus dem Engen und Kleinlichen der mittelalterlichen Technik zu dem Weiten und Freien der Rembrandt'schen Kunst entwickelte; wie sie aus klösterlicher Beschränktheit sich zu schöpferischem Weltblick erhob; und wie jene, in mancher Hinsicht, sogar eine nothwendige Vorstufe des letzteren war: so mag auch das einseitige Spezialistenthum des deutschen Geisteslebens der Gegenwart nur die nothwendige Vorstufe einer künftigen vorzugsweise weiten und freien Geistesentwicklung sein. Vielleicht wird die Raupe, von der H. von Kleist sprach, noch einmal zum Schmetterling.

Tektonik der Natur.

Es giebt jetzt schon wissenschaftliche Geistesoperationen, welche künstlerischen Geistesoperationen sehr verwandt sind. Und zwar ist dies gerade innerhalb der reinsten und abstraktesten aller Wissenschaften der Fall, in der Mathematik. Es giebt mehr oder minder „elegante“ Arten, ein mathematisches Problem zu lösen; die eleganteste Art, also nach einer rein formalen und sozusagen künstlerischen Begründung, gilt auch nach wissenschaftlichem Begriff für die beste. Die Wissenschaft geht hier, von innen heraus, bereits in Kunst über. Ebenso wird die Naturwissenschaft ihre Aufgabe am besten lösen, wenn sie in ähnlicher Weise künstlerischen Tendenzen folgt. Unter den möglichen Einzelsphären der Naturwissenschaft ist ein einzelnes noch nicht angebaut und fast nicht einmal als möglich erkannt; dennoch kommt ihm unmittelbar nach der Mathematik der erste Rang zu; es ist dasjenige Fach, welches man als „Tektonik der Natur“ bezeichnen könnte. Diese wird sich, eben auf Grund der reinen Mathematik, mit den mathematisch-künstlerischen Strukturverhältnissen der Naturwesen zu beschäftigen haben; die Formen und Formenverhältnisse eines jeden organischen Wesens, nach deren tektonischem und künstlerischem Werthe, fallen in ihren Bereich; sie giebt, wenn man will, eine künstlerische Grammatik der Natur. Da man von einer „Grammatik der Ornamente“ schon längst spricht, dürfte der erstere Ausdruck nicht zu gewagt sein; er greift nur weiter, als der letztere; denn es handelt sich hier um eine Grammatik nicht nur todt, sondern auch lebendiger, nicht nur ornamentaler, sondern auch struktureller Formen. Einzelne, aber unter sich ganz zusammenhangslose Versuche sind auf diesem Gebiet bereits gemacht worden: Ansätze zu einer späteren einheitlichen Auffassung desselben, aber auch nicht entfernt der wirkliche Anfang einer solchen. Freilich ist die Aufgabe umfassend genug. Der weitsehende Geist eines niederdeutschen Künstlers und Kunstdenkers, Semper's, hat

gelegentlich diese neue Wissenschaft gestreift; und Karl von Baer, der selbstständigste Gegner oder vielmehr Berichtigter der Darwin'schen Lehre, hat ebendasselbe von der naturwissenschaftlichen Seite her gethan. Er hat darauf hingewiesen, daß die Entwicklung des Gehirns und der Sprachorgane beim Menschen allein durch seinen aufrechten Gang bedingt werden; daß dieser den ganzen Bau des menschlichen Körpers sowie überhaupt erst die Statuirung einer besonderen zoologischen Gattung „Mensch“ ermöglicht; daß der Mensch nicht sprechen und folglich nicht denken könnte, wenn er nicht aufrecht ginge; daß der Geist des Menschen, mag er nun sonst sein was er will, auf alle Fälle erst ein Ergebnis seiner besonderen körperlichen mathematisch-künstlerischen Strukturverhältnisse ist. Der Mensch ist ein denkendes Wesen, weil er eine gerade Linie bildet. Schiller's „es ist der Geist, der sich den Körper baut“ gilt daher auch in umgekehrtem Sinne; die äußeren sinnlichen Formenverhältnisse des menschlichen Körpers, in ihrer Summe, geben eine Silhouette des inneren geistigen Lebens, welches ihn beseelt; und zwar in genereller wie individueller Hinsicht.

Welchen Reichthum von künstlerischer Form und Farbe z. B. der Körper eines geschlachteten Kindes enthält, hat Rembrandt mit seinem betreffenden Bilde im Louvre gezeigt; für Den, der zu sehen vermag, lehrt es jeder Fleischerladen; die Struktur, Gliederung, Abtönung der Formen geht bis ins Einzelste; und dennoch schließen sie sich zu voller und geschlossener Wirkung zusammen. Es ist eine lebendige, farbige, gluthvolle Architektur; die Trümmer von Palmyra oder Athen sind nicht schöner, als die eines thierischen Organismus. Auch Tizian und Rubens haben sie sich gern zum Vorwurf genommen; von Männern der Wissenschaft ist diese ihre Bedeutung freilich wenig gewürdigt worden. Vitruv berichtet, daß die alten Griechen ihre Tempelbauten den Maßen des menschlichen Körpers anpaßten. Und wenn Christus diesen ausdrücklich einen „Tempel“ nennt, so ist das mehr als ein Vergleich; es ist eine künstlerische Anschauungsweise; ja, ein künstlerisches Urtheil. Wenn er die „Lilien auf dem Felde“ dem höchsten ihm bekannten Kunstwerk, dem salomonischen Prachtbau vorzieht; wenn er diese beiden „Kunstwerke“ mit einander vergleicht; wenn er sie überhaupt unter einen gemeinsamen Gesichtspunkt bringt: so zeigt Das, wie richtig er, obwohl oder weil er kein Naturforscher war, die künstlerische Seite der Natur erkannte. Er faßte sie menschlich auf und darum wahr. Darwin, der dem Christenthum nicht übel wollte, hätte mehr von ihm lernen sollen; und was von ihm, gilt von der gesammten heutigen Wissenschaft; sie ist christussehen, menschensehen, kunstsehen.

Darwin's eigentliche Schwäche liegt darin, daß er dieses künstlerische Element in der Natur so gut wie ganz ignorirt; er konstatiert Einzelheiten und verliert darüber die Einheit des Weltbildes aus dem Auge; ihm fehlt der philosophische Zug. Dieser hervorragendste Vertreter der heutigen Wissenschaftlichkeit bethätigt die unplastische und unkonstruktive Sinnesart,

Darwin
Kunst
in R. B.
aforn
von Natur
li bunt

Darwin.